

Schaffhausen braucht den Jazz

◆ Sandro Stoll zum
10. Schaffhauser Jazzfestival

Eines ist seit langem klar: Aus der Schweizer Musikszene ist das Schaffhauser Jazzfestival schlicht nicht mehr wegzudenken. An keinem anderen Ort besitzt der einheimische Jazz eine derart prominente Plattform, und nirgendwo sonst sind so viele Wagnisse vor einem grossen und sachverständigen Publikum möglich. Die Musikerinnen und Musiker – mehr als 500 waren es in den letzten zehn Jahren – kommen dementsprechend gerne nach Schaffhausen. Und mit ihnen kommt die Schweizer Presse. Denn eines ist allen, die kommen, bewusst: Sie wissen, dass der Schweizer Jazz Schaffhausen braucht.

Doch das ist nur die eine Seite. Das Jazzfestival spielt auch für das Schaffhauser Kulturleben eine unersetzliche Rolle.

Und zwar die Rolle des Bindegliedes: Was verbindet die Liebhaber von Jazz und Klassik in Schaffhausen? Das Jazzfestival, der Auftritt von Pierre Favre im St. Johann hat es eindrücklich bewiesen. Wer knüpft die Bande zwischen Musik und bildender Kunst? Das Jazzfestival, Jacques Demierres Klanginstallation in den Hallen für neue Kunst hat es gezeigt. Und wer schliesslich schafft es, einen Bezug zwischen der Kunst und den aktuellen gesellschaftlichen Entwicklungen herzustellen? Das Jazzfestival: mit seinen zukunftsweisenden Verkaufsträgen zum Beispiel oder seinem Interesse an neuen Medien und Multimedia.

Das Fazit ist eigentlich einfach – hoffen wir nur, alle Entscheidungsträger in Politik und Wirtschaft hätten es gehört: Der Jazz braucht Schaffhausen – und Schaffhausen braucht den Jazz.

Kreuzfahrten durch die Jazzszene

Das Schaffhauser Jazzfestival im Kulturzentrum Kammgarn blieb auch in seiner zehnten Jubiläums-Ausgabe die weitaus repräsentativste Werkschau der einheimischen Jazzszene.

Von **Christian Rentsch**

«Hallo, ihr da oben», hätte man ihnen zurufen wollen, «wir sind auch noch da, wir sind doch euer Publikum!» Aber die vier Musiker schienen zu sehr mit all ihren Instrumenten und Geräten beschäftigt zu sein, um auch noch an diejenigen zu denken, die unten sasssen und gern von ihrer Musik etwas gepackt und mitgerissen worden wären.

Schade, denn das Quartett macht eine durchaus interessante Musik: der Violinist Edgar Laubscher, der Bassklarinettist Hans Koch, der Posaunist Andi Marti und der Schlagzeuger Jonas Cslovjecki, produzieren auf ihren Instrumenten akustische Klänge und verarbeiten sie zugleich elektronisch. Kein frei improvisiertes Chaos, die strengen Konzepte ordnen jedem Musiker für jedes Stück genau definiertes Material und eine exakte Rolle zu; und die Formen sind meist



BILD BRUNO & ERIC BÜHRER

François Lindemanns kontroverse Verbindung von Jazz und Ethnomusik.

Tages Anzeiger

01.06.99 268212

Zürich

Auflage: 281'792 Ex. 300 Ausg./J

1Jazz

Jazzfestival Schaffhausen o. CS

174

so klar und prägnant wie die Songformen der konventionellen Musik. Das Schlagzeug beschränkt sich nicht selten auf ausgesparte Funkrhythmen, der Violinist zupft dazu knappe Bassfiguren.

Jazz und Thaiklore

Es ist vor allem Hans Koch, der seine kurzen Bassklarinetten-Einwürfe elektronisch zu immer wieder neuen Klängen und Geräuschen rezykliert. Allerdings: Um seine Klänge durch all diese Maschinen und Apparate zu schleusen, ist er unaufhörlich und hektisch daran, Knöpfchen zu drücken, Pedale und Regler zu bedienen, Mikrophone zu schwingen und Instrumente zu wechseln, so dass die Musik dabei zuweilen fast ein bisschen zu kurz kommt.

Kein anderes Festival spiegelt die aktuellen Tendenzen der Schweizer Jazzszene prägnanter als dasjenige von Schaffhausen. Mit dem Auftritt von Pierre Favres European Chamber Ensemble, das bereits am letztjährigen Jazzfestival von Willisau zu hören war, hatte das zehnte, also ein Jubiläumsfestival, am Mittwoch in der Kirche St. Johann begonnen. Und es endete am Samstag in der ehemaligen Kammgarnfabrik mit der viel beklatschten Reprise der originellen, witzigen Multimedia-

show «Odyssey 01» des Berner Posaunisten Robert Morgenthaler.

Viel zu diskutieren gaben am diesjährigen Festival vor allem die zwei Versuche, Jazz mit Ethnomusik zu verbinden. Das ambitionierte Projekt des Lausanner Pianisten François Lindemann, der sein Jazzquartett mit sieben thailändischen Musikerinnen und Musikern zusammenbrachte, ergab einen höchst zwiespältigen Eindruck. Am überzeugendsten wirkten noch jene Kompositionen, in denen Jazzpassagen und Thaiklore mit

einem klaren Schnitt einfach aneinander gefügt wurden, beide Musiken aber ganz in ihrer eigenen Tradition blieben; am fragwürdigsten dagegen jene Versuche, die beiden Musiken miteinander zu verschmelzen.

Das mag zum einen daran liegen, dass die Stimmung der thailändischen Folkloreinstru-

mente, etwa des xylofonähnlichen Rannat-ek, sich quälend deutlich von der europäisch temperierten Tonleiter unterscheidet, aber auch daran, dass die Auffassungen von Rhythmus und Timing zwischen den beiden Orchesterteilen ebenso inkompatibel zu sein schienen wie die sozusagen vertikal-harmonische Denkweise der Jazzmusiker mit der horizontal-melodischen der Thaimusik. Nicht zufällig, dass der thailändische Jazzsaxofonist und Folkloremusiker Te-

wan Sapsanyakorn, der diese heikle Fusion doch am ehesten müsste bewerkstelligen können, sich weitaus strikter an diese Trennung hielt als die Schweizer Jazzmusiker, die sich doch ein bisschen gar bedenkenlos über die Thaiklore hermachten.

Keine braven Diener

Der Basler Pianist George Gruntz, der erstmals im Duo mit dem in der Schweiz lebenden türkischen Perkussionisten, Lautenspieler und Sänger Burhan Öcal auftrat, ging da bei weitem behutsamer vor. Nie versuchte er, türkisch oder gar türkischer zu sein als Öcal; eher betonte er die Unterschiede als die Gemeinsamkeiten der verschiedenen Musiken und schaffte so, mit grossem Respekt vor Öcals Musik, umso mehr einen spannenden Ost-West-Dialog.

Ein grossartiges Konzert gab am Samstag der Schaffhauser Pianist Thomas Silvestri, der von den Veranstaltern «carte blanche» erhielt und eine ideale Wunschgruppe zusammengestellt hat. Da ist auf einen Schlag, fast aus dem Nichts, eine der besten Schweizer Jazzgruppen der letzten Jahre entstanden. Attraktive, originelle Themen, glänzende Solisten, eine swingende Rhythmusgruppe, die den Solisten durch die immer wieder anders angelegten Spannungsbögen folgt, Thomas Silvestri hat mit seiner Gruppe und seinen Kompositionen einen Coup gelandet. Silvestri, der Trompeter Michael Gassmann und der Saxofonist Ewald Hügle

sind technisch höchst virtuose, stilsichere Improvisatoren, welche die komplexen Spielzüge mit Temposteigerungen, Rhythmuswechseln und abrupten Brüchen, wie man sie vom berühmten Miles-Davis-Quintett der Sechzigerjahre kennt, spielerisch beherrschen. Der Bassist Dominique Girod und der Schlagzeuger Tony Renold sind für diese Musik ein ideales Gespann, aufmerksam, quicklebendig, engagiert, keine braven Diener, sondern selbstsichere Begleiter, die sich einmischen, die mitmischen, mit den Solisten dialogisieren, aber auch eigene Akzente setzen. Es wäre schade, wenn dieser einzige Auftritt dieser ad hoc gebildeten Gruppe bleiben würde.

Verdiente Revanche

Unter höchst misslichen Umständen, mit anderthalb Stunden Verspätung erst weit nach Mitternacht und vor einem äusserst dünn besetzten Saal, musste das Quartett Hip-Nosis um den Zürcher E-Bassisten Herbie Kopf seinen Auftritt absolvieren. Die fünf Zürcher, deren eher feine, stimmungsabhängige, von brasilianischen Bossa Nova inspirierte Musik nicht so ohne weiteres in die Knochen fährt, erledigten ihre Aufgabe professionell, aber begreiflicherweise ohne grossen Enthusiasmus und Leidenschaft. Ihr Konzert blieb zwangsläufig weit unter ihrem sonstigen Standard. Die fünf hervorragenden Musiker hätten in Schaffhausen eine Revanche unter normalen Spielbedingungen zugute.

Zwischen Alpenblues und urbanem Klanglabor

Mit «Odyssey 01», einer witzigen Multimedia-Performance des Berner Posaunisten Robert Morgenthaler ging am Samstag das 10. Schaffhauser Jazzfestival in der Kammgarn zu Ende.

◆ Von Christian Rentsch

Die Schweiz, wenn dieser nur scheinbare Exkurs hier erlaubt sei, was ist sie anderes als ein Sack voller Ideen, die ebenso auf dem Rütli wie auf den Barrikaden von Paris oder Louisiana geboren wurden? Was ist sie anderes als Berge oben und McDonald's unten? Als das Trachtenmeitschi im Oberwallis und die Bauchtänzerin im Zürcher Kreis 4? Was ist die Schweiz, um sich dem eigentlichen Thema zu nähern, anderes als Alphörner und Posaunen, als Jodellieder und Popsongs, als Schweizer Folklore und amerikanischer Jazz? Der Berner Posaunist und Alphornbläser Robert

Morgenthaler hat im vergangenen Jahr mit «Odyssey 01» in Zürich ein Multimediaprojekt realisiert, das, als Ernstfall und Persiflage, dieses Bild der Schweiz musikalisiert und visualisiert. Einen besseren Abschluss als die Wiederaufführung dieses Projekts hätte man sich für den Abschluss des diesjährigen Schaffhauser Jazzfestivals, der wichtigsten Werkschau des Schweizer Jazz, nicht denken können.

Virtuoses Rollenspiel

Kraftvoller, uriger, zuweilen fast brünstiger Alphorn-Jazz, dazwischen verspielte Posaunenduos, ein feines Duett auf Didgeridoo und Meermuschel – Robert Morgenthaler und Jean-Jacques Pedretti sind ein gut aufeinander eingespielter, virtuoser Doppelzweier. Und niemand könnte Morgenthalers ironisch aufgesplittertes, vielschichtig ver-rücktes Schweizbild herzerreissender besingen als Erika Stucky, die zwischen Amerika und der Schweiz zweigeteilte, zwischen Sennentuntschi, Diva, Stimm-

clownin und Sagenzählerin viergeteilte Sängerin; blitzschnell changiert sie zwischen den verschiedenen Rollen, fistelt in ein defektes Kindermikrofon, quetscht ein kleines Melodiechen aus einer Spielzeugmelodica, jodelt sich durch einen schiefen Alpenblues, plaudert, philosophiert, singt und kreischt.

Und während der Schlagzeuger Lucas Niggli seine drei Mitmusiker an- und umtreibt, das wilde Gebräu zum Kochen und Dampfen bringt, irrlichtern über die Leinwand verschleierte Wasserbilder, verschwommene Körper, zerfliessende Farben und Formen, unterlagert mit Live-Einspielungen der Musiker und frech geschnitten mit lachenden Touristen, Filmküssen und Strassenfahrten. Die Filmemacher Men Lareida und Syl Betulius liefern mit ihren skurrilen Bilderfluten einen ebenfalls mehrfach gebrochenen Kommentar zu Morgenthalers Schweizstudie.

Silvestri landete einen Coup

Begonnen hatte das Samstagkonzert

mit einem Auftritt des Schaffhauser Pianisten Thomas Silvestri, der von den Veranstaltern eine Carte blanche erhielt und sich eine hervorragende Wunschgruppe zusammengestellt hat. Da ist auf einen Schlag, fast aus dem Nichts, eine der besten Schweizer Jazzgruppen der letzten Jahre entstanden. Attraktive, originelle Themen, glänzende Solisten, eine swingende Rhythmusgruppe, die den Solisten durch die immer wieder anders angelegten Spannungsbögen folgt, Thomas Silvestri hat mit seiner Gruppe und seinen Kompositionen einen Coup gelandet.

Silvestri, der Trompeter Michael Gassmann und der Saxophonist Ewald Hügle sind technisch höchst virtuose, stilsichere Improvisatoren, welche die komplexen Spielzüge mit Temposteigerungen, Rhythmuswechseln und abrupten Brüchen, wie man sie vom berühmten Miles-Davis-Quintett der sechziger Jahre kennt, spielerisch beherrschen. Der Bassist Dominique Girod und der Schlagzeuger Tony Renold sind für

diese Musik ein ideales Gespann, aufmerksam, quicklebendig, engagiert, keine braven Diener, sondern selbstsichere Begleiter, die sich einmischen, die mitmischen, mit den Solisten dialogisieren, aber auch eigene Akzente setzen. Es wäre schade, wenn dies der einzige Auftritt dieser ad hoc gebildeten Gruppe bleiben würde.

Packende Energiemusik

Der Kontrast zum welschen Quintett «Gillicit» hätte nicht grösser sein können: Die fünf Welschen um den Saxophonisten Gilles Aubry spielen eine vergleichsweise rauhe, ungehobelte und ungebärdige Musik, die vielleicht am meisten unter der etwas unverbindlichen, wenig inspirierten und inspirierenden Rhythmusgruppe (Cesare de Vita, E-Bass; Laurent Weber, Schlagzeug) leidet. Dennoch nicht unspannend: Es ist eine Musik der beschränkten Mittel und



Rauh, ungehobelt, aber energievoll: Gilles Aubry von «Gillicit».

Möglichkeiten, aber Gilles Aubry, der Saxophonist und Bassklarinetttist Daniel Meier und der Posaunist Andi Marti schaffen damit eine stimmige und durchaus packende Energiemusik. Die Reduktion auf knappe Themen, auf einfache, aber stimmige Grooves, mit denen je zwei Bläser die Improvisationen des dritten untermalen, das hat, wie man es von John Luries «Lounge Lizards» her kennt, seinen eigenen Reiz.

Um einiges schwerer tat man sich am Vortag dagegen mit der Bieler Experimentiergruppe «Rat Killer», die auf den faszinierenden François Lindemann (vgl. dazu die Kritik vom Samstag) folgte. Die vier Bieler in ihrem Klanglabor schienen zu sehr mit all ihren Instrumenten und Geräten beschäftigt zu sein, um auch noch an diejenigen zu denken, die unten sasssen und gern von ihrer Musik gepackt worden wären.

Das Freitagprogramm war durch den langwierigen technischen Aufbau der «Rat Killer» um rund anderthalb Stunden in Verzug gekommen; das Quartett «Hip Noses» um den Zürcher E-Bassisten Herbie Kopf hatte danach, weit nach Mitternacht, keine Chance, die wenigen verbliebenen Zuschauer noch einmal in Stimmung zu bringen, zumal ihre feine, kontemplative und stimmungabhängige Musik einem auch nicht so ohne weiteres in die Knochen fährt. Dass sie ihr Programm denn auch eher missmutig und uninspiriert herunterspulten, war schon fast zwingend. Und erst recht wäre unfair, diesen Auftritt einer der hervorragendsten Schweizer Jazzgruppen, die sich in Schaffhausen weit unter ihrem Wert geschlagen geben musste, zum Anlass einer kritischen Beurteilung zu nehmen. «Hip Noses» hat in Schaffhausen eine Revanche gut.

KOMMENTAR

Schaffhausen braucht den Jazz

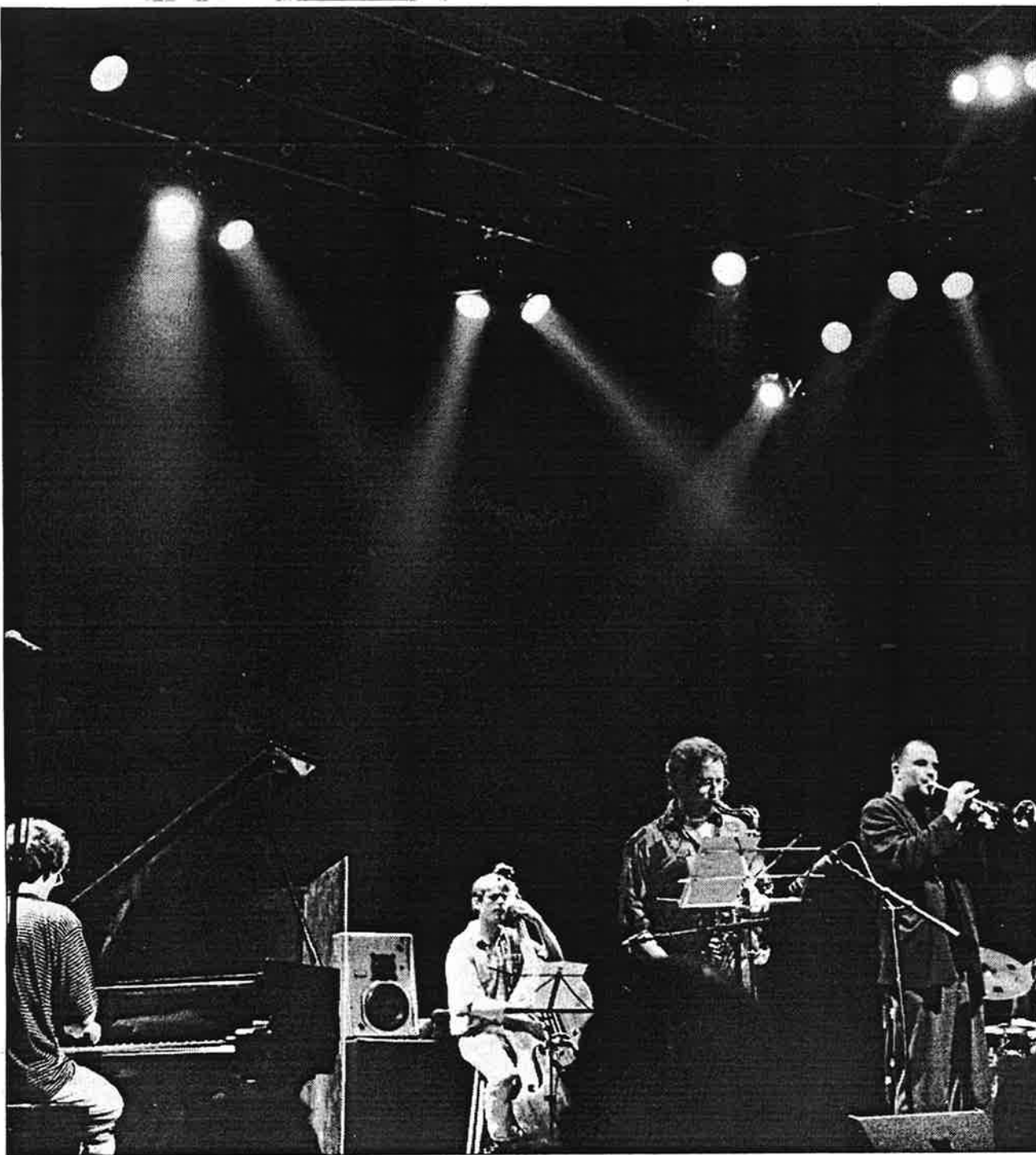
◆ Sandro Stoll zum 10. Schaffhauser Jazzfestival

Eines ist seit langem klar: Aus der Schweizer Musikszene ist das Schaffhauser Jazzfestival schlicht nicht mehr wegzudenken. An keinem anderen Ort besitzt der einheimische Jazz eine derart prominente Plattform, und nirgendwo sonst sind so viele Wagnisse vor einem grossen und sachverständigen Publikum möglich. Die Musikerinnen und Musiker – mehr als 500 waren es in den letzten zehn Jahren – kommen dementsprechend gerne nach Schaffhausen. Und mit ihnen kommt die Schweizer Presse. Denn eines ist allen, die kommen, bewusst: Sie wissen, dass der Schweizer Jazz Schaffhausen braucht.

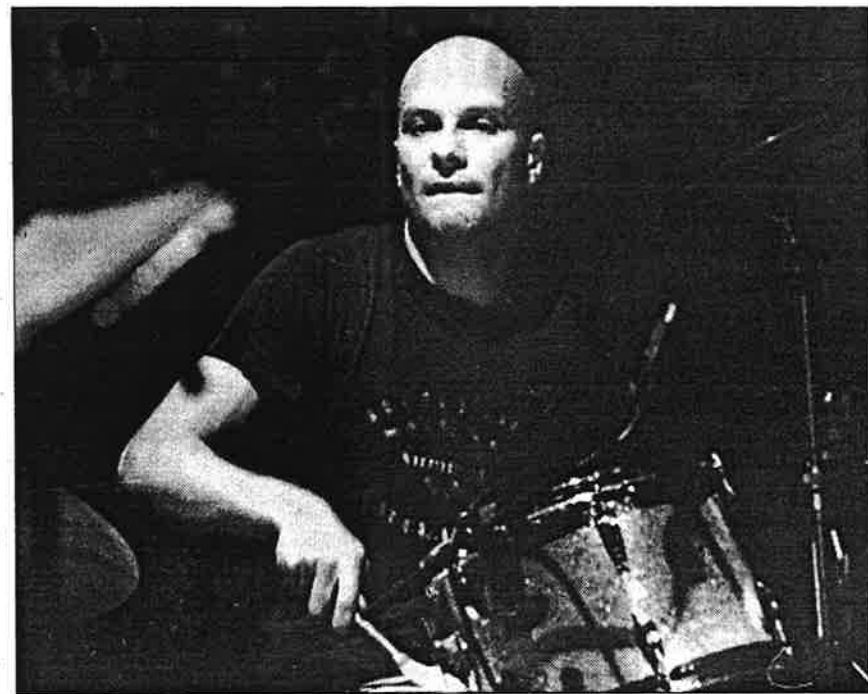
Doch das ist nur die eine Seite. Das Jazzfestival spielt auch für das Schaffhauser Kulturleben eine unersetzliche Rolle.

Und zwar die Rolle des Bindegliedes: Was verbindet die Liebhaber von Jazz und Klassik in Schaffhausen? Das Jazzfestival, der Auftritt von Pierre Favre im St. Johann hat es eindrücklich bewiesen. Wer knüpft die Bande zwischen Musik und bildender Kunst? Das Jazzfestival, Jacques Demierres Klanginstallation in den Hallen für neue Kunst hat es gezeigt. Und wer schliesslich schafft es, einen Bezug zwischen der Kunst und den aktuellen gesellschaftlichen Entwicklungen herzustellen? Das Jazzfestival: mit seinen zukunftsweisenden Werkaufträgen zum Beispiel oder seinem Interesse an neuen Medien und Multimedia.

Das Fazit ist eigentlich einfach – hoffen wir nur, alle Entscheidungsträger in Politik und Wirtschaft hätten es gehört: Der Jazz braucht Schaffhausen – und Schaffhausen braucht den Jazz.



Spielte sich am Samstag am Jazzfestival mit seiner Wunschformation unter die besten Schweizer Jazzbands der letzten Jahre: der Schaffhauser Pianist und Komponist Thomas Silvestri (ganz links).
Aufnahmen: Eric Bühler



Die Bieler Gruppe «Rat Killer» bot dem Publikum am Freitag abend wenig Einstiegshilfen in die ihre musikalischen Experimente.



Das Multimediaprojekt «Odyssey 01» mit Sängerin Erika Stucki präsentierte ein vielschichtig ver-rücktes musikalisches Bild der Schweiz.

Musikalischer Slalom

Das zehnte Jazzfestival Schaffhausen

Seit nunmehr zehn Jahren präsentieren die beflissenen Veranstalter Urs Röllin und Hans Näf in Schaffhausen jährlich einen Querschnitt durch die einheimische Jazz-Szene. Dabei geht es nicht um eidgenössisch beglaubigten «Schwing». Nichts ist internationaler als Musik, und gerade das Festival in Schaffhausen hat immer wieder bewiesen, wie polyglott sich Schweizer Jazzer in der globalisierten Musikwelt bewegen. Dass die Kreuzung der musikalischen Idiome indes auch musikalische Identitätsprobleme induziert, zeigte am Samstagabend – dem Festival-Finale – Odysse 01, ein Multimediaprojekt des Zürcher Posaunisten Robert Morgenthaler. Im Zentrum der Performance stand ein Trio in der archaischen Besetzung eines Perkussionisten (Lukas Niggli) und zweier Alphornisten bzw. Posaunisten (Morgenthaler und Jean-Jacques Pedretti). Bald von dumpfem Raunen, bald von energetischen Ausbrüchen ausgehend, fanden die Hörner immer wieder zur lapidaren Struktur urchiger Grooves. Die Naturtöne des Alphorns evozierten dabei schweizerisches Volkstum, der rhythmische Drive dagegen kam von Übersee. Solche Reibungen wurden von der Sängerin Erika Stucki in szenischen Einlagen gleichsam kommentiert: so etwa im irrwitzigen Streitgespräch einer Walliserin mit einer Amerikanerin über Werktreue bei Sinatra-Songs. Das Bühnengeschehen wurde optisch ergänzt durch Videoprojektionen (Men Lareida / Syl Betulius) im Hintergrund. Farbspiele zwischen milchigem Weiss und wässrigem Blau mochten dem Klangkontinuum entsprechen, die schwarz-weissen Sequenzen von unterschiedlichen Tänzern den süffigen Grooves. Doch allzu oft waren die Bilder scheinbar zufällig montiert, das synthetische Vermögen des Publikums wurde wiederholt überfordert. – Anstrengend war zuvor bereits der Auftritt von Gillicit, dem Quintett des Lausanner Saxophonisten Gilles Aubry, der sich an der Harmolodic Ornette Colemans und dem M-Base Steve Colemans orientiert. Wie in schweren Stiefeln bewegten sich die Musiker bisweilen durch seine komplexen Stücke. Es fehlte zwar nicht an originellen Ideen, nicht an Witz, hingegen vermisste man rhythmischen Druck und solistische Übersicht; die Inspiration hielt nicht Schritt mit den hohen kompositorischen Ansprüchen. – Viel frischer war da das Quintett des Schaffhauser Pianisten Thomas Silvestri, das sich speziell fürs Festival formiert hatte und den Abend eröffnete. Silvestris Stücke sind zwar gefälliger, trotzdem aber voller kompositorischer Winkelzüge. Im Unterschied zu Gillicit waren seine Musiker dem musikalischen Slalomkurs jederzeit gewachsen und konnten so auch solistisch überzeugen. Das gilt insbesondere für den versierten Melodiker Michael Gassmann an der Trompete und den jungen Bassvirtuosen Dominique Girod.

Ueli Bernays

Thailand-Schweiz im Handumdrehen

Das Jazzfestival wartete gestern mit einem über grosse Strecken spannenden Erlebnis auf.

◆ Von Patrick Nigg

Der Begriff «World Music» löst heute eher Skepsis denn Begeisterung aus. Der Grund: Allzuoft wird aus dem angestrebten – oder zumindest versprochenen – Kulturenmix nichts als ein wohl trendiges, aber musikalisch völlig uninspiriertes Konstrukt. Dass es auch anders sein kann, demonstrierten François Lindemann und Tewan Sapsanyakorn gestern abend in der Kammgarn.

Der in Thailand bekannte Jazzsaxophonist Sapsanyakorn und der Lausanner Pianist François Lindemann präsentierten eine elfköpfige thailändisch-schweizerische Formation. Auf fernöst-

licher Seite zwei Sängerinnen und Tänzerinnen, drei Perkussionisten und ein Flötist; auf Schweizer Seite Lindenmann am Piano, Erik Truffaz, Trompete, Bänz Öster, Bass, und der Schlagzeuger Norbert Pfammatter. Mitten drin, als Bindeglied, Sapsanyakorn, über den Lindenmann die thailändische Folklore einst kennenlernte. Zwei Gruppen standen sich – auch räumlich – gegenüber. Wunderliche Instrumente und für unbedarfte europäische Ohren «japanisch» klingende Tonfolgen rechts, ein Schweizer Jazzquartett links.

Momente des Staunens

Schwer pulsierende Akkorde eröffneten die Reise. Darüber hinweg, gemeinsam und doch auf verschiedenen Wegen, zogen Trompete und Flöte ihre Tonspuren; jede scheinbar für sich – und

doch beide eingefügt in ein harmonisches Ganzes. Dieser Start steht stellvertretend für grosse Teile des Konzerts. Immer wieder wurden dem Publikum die Gegensätze vor Augen bzw. Ohren gehalten, indem die eine oder andere Seite allein den Ton angab, und immer wieder war es erstaunlich, wie nahtlos die Musik ihren Charakter änderte; wie sie die Seite wechselte oder Platz fand in einer aufregenden Mitte. Die Arrangements, vor allem in diesen Wechselphasen, waren schlicht phantastisch. Wenn sich Cherry Amukool und Ann Vellea minutenlang unisono durch scheinbar undurchsichtige Rhythmen sangen, um dann urplötzlich, ohne eigenes Zutun, von wohlvertrautem Groove abgeholt zu werden. Wenn sich die anfangs fremden Melodiebögen wie selbstverständlich in zarten, vertrauten Swing einfügten –

dann ergaben sich jene Momente des wohligen Staunens, die in dieser Stunde recht häufig waren. Das könnte «World Music» gewesen sein.

Einzigartig schön

Wie echt das thailändische auf der Bühne wirklich war, ob es ursprünglich oder ob es durch Sapsanyakorn bereits auf Jazzauglichkeit getrimmt ist, das bleibe dahingestellt. Tatsache ist, dass das Konzert – abgesehen von einigen unnötigen, aber wohl unvermeidbaren Soloeskapaden und einigen Versuchen, dem Publikum zu beweisen, dass man auch auf die unverständliche Tour anspruchsvoll sein kann – nicht nur von hervorragenden Einzelleistungen, sondern auch von einem Gesamtklang lebte, der auf wahrhaft einzigartige Weise schön war.

Das Nichts zwischen Morgenland und Abendland

George Gruntz und Burhan Öçal traten erstmals im Duo auf. Sie spielten nicht mit-, sondern nebeneinander.

(pan) Zu zweit sassen sie am späten Donnerstagabend auf der Kammgarnbühne: Burhan Öçal und George Gruntz. Der eine zwischen orientalischen Lauten (Ud und Saz) und einer Trommel, der andere am Flügel. Dazwischen – aus tontechnischen Gründen – eine Plexiglaswand. Die Absicht: Jazz und türkische Musik zu etwas Neuem, Spannendem verschmelzen. Spannend war und blieb vorerst vor allem die Frage, ob es gelingen würde.

Die Suche nach gemeinsamem Terrain

Das Konzert begann als musikalisches Zwiegespräch, in dem die beiden Welten abwechselnd zu Wort kamen – eine Auslegeordnung hätte es sein können; eine Darstellung der Bestandteile vor der eigentlichen Montage. Der Jazzer Gruntz mit seinem traditionellen, harmoniebetonten Tastenspiel, der tür-

kische Meistermusiker mit ungewohnten rhythmischen und tonalen Mustern; der Schwerpunkt wechselte einem Pendel gleich vom Abend- ins Morgenland und zurück. Dazwischen vermutete man

das Niemandsland, das gefunden werden wollte.

Sie fanden es nicht. Die Plexiglaswand wurde mehr und mehr zum Symbol für eine anscheinend unüberwindli-



Burhan Öçal (Bild) und George Gruntz wagten am Jazzfestival den Versuch, aus türkischer (Volks-)Musik und Jazz etwas Neues entstehen zu lassen.

che Hürde. Das Zusammenspiel funktionierte zwar im andalusisch angehauchten «Spanish Castles» von George Gruntz ebenso wie in einer tausendjährigen kleinasiatischen Komposition – etwas Gemeinsames wollte aber nie entstehen.

Reduktion auf stilistische Oberflächlichkeiten

Schlimmer noch: Auf der Suche nach dem kleinsten gemeinsamen Nenner reduzierten die beiden zweifellos erstklassigen Musiker ihre Heimatstile auf fast schon unanständige Weise. Gruntz' Jazz bewegte sich vor allem im Floskelhaften, und auch die angekündigte «höchst komplizierte Taktstruktur» der türkischen Musik schien grösstenteils der versuchten Annäherung geopfert. Noch selten wurde am Schaffhauser Jazzfestival derart traditionalistisch musiziert.

Experimente dürfen scheitern, und die Experimente sind es schliesslich, in denen der gute Ruf des Schaffhauser Festivals gründet. So gesehen, ist dieser missglückte Versuch kein Beinbruch – am meisten langweilten sich wahrscheinlich die Musiker selber.



Der Franzose im Schweizer Team, Erik Truffaz (links), und Tewan Sapsanyakorn als Bindeglied ...



... zu thailändischer Tradition und Musikalität, hier mit Tänzerin und Sängerin Ann Velteya. Aufnahmen: Eric Bühler

OFF RECORD

●●● Alte Bande halten mehr als Konkurrenzdenken: Dies beweist auch die Präsenz von «Orient»-Manager **Metin Demiral** hinter der Bar der Kammgarnhalle. Den Grund dafür, mal wieder am Puls der Kammgarn zu arbeiten, nennt uns der umtriebige Patron der beliebten Disco im Zentrum der Stadt gleich selber: «Ich bin halt ein Alt-Freiwilliger», meint er augenzwinkernd. ●●●

●●● Die Internet-Homepage, an der Eröffnung noch nicht online, funktioniert inzwischen reibungslos. Die Gelegenheit für Kommentare von anderen Net usern oder Festival-Besuchenden zum Jazzfestival – oder auch in eigener Sache, zur Page selber – wird rege benützt. Auch Jazzprominenz aus Paris meldete sich mit **Bertrand Denzler**, am letztjährigen Jazzfestival dabei mit Benoît Delbecq, Hélène Labarrière und Norbert Pfamatter (gestern mit Lindemann zu hören!). Das Konzert wurde damals von Radio DRS live aufgenommen; die CD namens «V?» ist nun brandneu erhältlich und – falls alles klappt – sogar heute abend am CD-Stand des Festivals. Einige scheinen nicht so zufrieden mit der Page: Ein gewisser Marcel beispielsweise meint: «Jetzt brauche ich tatsächlich nicht mehr zu saufen, um Kopfschmerzen zu kriegen: Es genügt, eure Homepage zu lesen ...» Und «tramp» fragt: «Wer flickt nun meinen Monitor, wer bezahlt den Augenarzt?» Konzept und grafische Gestaltung stammen übrigens von **Uli Weidner** und **Sonja Schäfer**, programmiert wurde sie von **Bastian Baumeister**. ●●●

●●● Das ausserordentlich schöne und ansprechende Plakat des Jazzfestivals fand bei einem breiten Publikum Gefallen. Kriert wurde es von **Daniel Schneider**, Nachbar von Jazzfestival-



Das Rätsel des Frauenbildnisses auf dem gelungenen Jazzfestival-Plakat ist gelöst.

Mitorganisator **Urs Röllin** und seit rund vier Jahren in Schaffhausen lebend, und von **Stefan Philipp**, beide vom Zürcher Büro für Gestaltung «inform». Ein grosses Rätsel für viele, die das Poster des zehnten Festivals genauer betrachteten, blieb jedoch das integrierte Bild der Frau

auf dem Kopfbild des Plakats: Wer ist sie? Sie betrat die Kammgarnbühne zwar nie als Musikerin, doch oft in ihrer Funktion als Organisatorin und «Frau im Hintergrund» der Kammgarn. Und ausserdem betreute sie während den letzten neun Jahren das Sekretariat des Jazzfestivals: Die Rede ist natürlich von **Monika Niederhauser**. In diesem Jahr wurde sie durch **Yvonne Rauer** und **Lilly Mohri** abgelöst. Dass sie die Ehre hat, auf dem Plakat zu erscheinen, sei jedoch purer Zufall: Grafiker Schneider wählte das Foto aus rein optisch-technischen Gründen aus einer Vielzahl von Bildern eines dicken Kammgarn-Fotoalbums ... ●●●



Impression vom grosszügigen, von **Andi Bossert** arrangierten Eröffnungsbuffet.



Erika Stucky,
Robert Morgenthaler
und Jean-Jacques
Pedretti auf ihrer
«Odyssey 01». Im
Hintergrund Lucas
Niggli. (Peter Pfister)

Das 10. Schaffhauser Jazz Festival im Rückblick

Die neue Leichtigkeit des Jazz

Es hat den Anspruch einmal mehr erfüllt: Das Jubiläumsfestival wies den Weg ins nächste Jazz-Jahrtausend, mit der Öffnung in Richtung anderer Kulturen, anderer Stile, anderer Medien. Von Bangkok über die Homepage bis in die Kirche und die Hallen für Neue Kunst. Und noch etwas: Mainstream und kopfstarke Avantgarde sind tot. Die neue Leichtigkeit macht sich breit.

RALF SCHLATTER

Es sei das erste Mal gewesen, dass er und sein European Chamber Ensemble in einer Kirche gespielt hätten, sagte Pierre Favre. Und während die Fans der Champions League von 90 nur gerade zwei spannende Minuten sahen, erlebten die rund 400 Zuhörer im St. Johann

die Champions League des lyrischen Jazz in voller Länge. Ein Streichertrio mit Pierre-François Massy (Bass), Vincent Courtois (Cello) und Karel Boeschoten (Violine), ein Bläsertrio mit Michel Godard (Tuba, Serpent), Konrad Bauer (Posaune) und Roberto Ottaviano (Sopransax) und die rhythmische Sektion mit Philipp Schaufelberger (E-Gitarre) und den Perkussionisten Lucas Niggli und Pierre Favre. Alles, was erkennbar sei, sei von ihm, sagte Favre zu den Arrangements, der Rest sei Freiraum. Und so entstanden wundervolle Klanggebilde, von durchkomponierter Kammermusik bis zu frei improvisiertem melodischem Jazz. Favre dirigierte diskret, trieb an, riss ab, führte weiter. Höhepunkte waren die Soli von Konrad Bauer und Roberto Ottaviano, mit dem Favre schon für das Projekt «Singing Drums» zusammengespilt hatte.

Einzig Schaufelberger, von

Favre als Entdeckung gerühmt, übte sich in allzu vornehmer Zurückhaltung, Jazz im St. Johann. Für das Jazz-Festival ein Novum, ein glanzvoller Auftakt, der wohl als Abschluss noch mehr gewirkt hätte, denn seltsam kühl war das Publikum noch, trotz Wärmescheinwerfern an der Decke. Jazz in der Kirche, ob das nicht ein Widerspruch sei? Pierre Favre lächelte verschmitzt: «Widerspruch? Das ist mein Leben.»

AVANTGARDE?

Als sich, am Ende ihres Konzerts, die Sängerin Lauren Newton, Saxophonist Urs Leimgruber, Gitarrist Christy Doran und Schlagzeuger Fritz Hauser verneigten, standen sie alle ein paar Meter entfernt voneinander. Und so hatten sie zuvor auch musiziert. Jeder für sich. Der musikalische Individualismus. Das Gefühl von Kälte kam plötzlich auf, Einsamkeit. Als

Preis für die Freiheit, die sie sich nahmen? Als Ausdruck der Zeit? Als Avantgarde? Newtons sprachkabarettistische Einlagen blieben in Erinnerung, doch schon bei der Zugabe schien sich die Formation totgelaufen zu haben, fiel wieder auseinander.

Der Schlagzeuger (Jonas Cslovjceek) spielt einen veritablen Drumloop, Edgar Laubscher benützt die Geige als E-Bass, Andy Marti krächzt finster ins Mikrofon, Hans Koch spielt auf seinen riesenhaften Bass-Saxophonen und bekniert und beturnt die Samplerasten zu seinen Füßen. «Rat Killer» heisst Laubschers Projekt, er produzierte verfremdeten, aber erstaunlich tanzbaren Sound im Grenzgebiet von Jazz, Jungle, Drum'n'Bass. Avantgarde? Nur soviel: Die Zusammenarbeit mit den neuen Medien wird für den Jazz der Zukunft ebenso wegweisend wie unumgänglich sein. Vorgeführt in Perfektion von

Robert Morgenthaler und seiner «Odyssey 01», einer Art Multi-mediapformance.

Die HEXE

Er und Jean-Jacques Pedretti bliesen in sämtliche der ertümligen Hörner, vom Alphorn bis zum Didgeridoo, Lucas Niggli gab den Rhythmus vor. Und die Walliserin Erika Stucky sang, erzählte, performierte, und es fehlte nur, dass sie auf dem Besen, auf den sie schlug, noch eine Runde durch den Saal gedreht hätte. Im Hintergrund liefen Videosequenzen, Unterwasser- und Luftaufnahmen, Jim-Jarmusch-Szenen oder ein Schema des Innenohrs, zusammengestellt von Men Lareida und Syl Betulius, und Michi Burtcher filmte die Band. Die Darstellung medial verfremdeter Gegenwart und ihrer Rezeption.

WORLD MUSIC?

Der Basler Jazz-Kosmopolit George Gruntz kennt den türkischen Meistermusiker Burhan Ocal schon lange, nahm ihn mit auf Tourneen seiner Concert Jazz Band, und speziell für Schaffhausen bereiteten sie den Duo-Auftritt vor. Eine tausendjährige türkische Volksweise, von Gruntz transkribiert, oder sein Klassiker «Spanish Castles», der die Annäherung geographisch, via Andalusien, vollzieht: Einmal führte Gruntz' Piano, dann wieder bestimmten Ocal langstielige Lauten und sein Gesang. Bei der Zugabe zog Gruntz seine Lesebrille ab, die Noten wichen dem blinden Zusammenspiel, gekrönt von einem Schlagzeugsolo, von Ocal gespielt auf einer einzigen kleinen Trommel. Immer herrschte ein Höchstmass an Respekt, an Einfühlung, an Rücksichtnahme. Zwei gute Freunde, schien es, spielten da zusammen.

Auch der Lausanner Pianist François Lindemann und der thailändische Saxophonist Te-wan Sapsanyakom sind Freunden zum Thema. Erik Truffaz (Trompete), Bänz Oster (Bass), Norbert Pfammatter (Schlag-

zeug), soweit sind alles bekannte Namen. Doch jetzt aufgepasst: Pong Narongrit und Thong Choowong spielen Ranad, eine Art Xylophon, und Takone, eine Gebetstrommel. Lek Boonyoung spielt Khong, ein kreisrundes Schlaginstrument. Payap Lerksuwan blies auf den Flöten Pi-Nai und Kluy. Thong spielte Khen, eine Mundorgel. Und Cherry Amukool und Ann Velleya sangen, tanzten. Wie eine Reise in ein fremdes Land, sagte Lindemann. Mal verstehe man sich, mal rede man aneinander vorbei. Und so überblenden thailändische Melodien den europäischen Jazz, durchkreuzten sich, kamen einzeln wieder zum Vorschein, fanden plötzlich zusammen. Mundorgel und Trompete hatten eine Liebesszene, Ranad und Klavier belauerten sich. Die Zugabe dann fast schon ein Ohrwurm, die perfekte Harmonie. «Nur ja nicht World Music!» sagte Lindemann. «Diese Mayonnaise.»

MAINSTREAM?

Er war der Abräumer am Samstagabend. Das Heimspiel von Thomas Silvestri, mit Michael Gassmann (Trompete), Ewald Hügler (Tenorsax), Dominik Girard (Bass) und Tony Renold (Schlagzeug) wurde zum Grosserfolg. Originelle Kompositionen, virtuose Tempi, die samtweichen Soli von Gassmann, der nonchalante Groove von Renold, die Spielfreude des Bandleaders: Am Ende flogen Rosen auf die Bühne, und endlich fiel mir ein anderer Ausdruck ein für Mainstream: Die neue Leichtigkeit des Jazz. Selbstverständlich, schamfrei und herrlich lustvoll.

Auch gezeigt, zu später Stunde am Freitag, von «Hip Noses», der Band um den Bassisten Herbie Kopf. Mainstream, so denn das Wort noch verwendet werden kann, als nur eine unter vielen Optionen, die die neue Jazz-Generation sucht. Die sich auch nicht zu schade ist, um sich von allen Stilen beeinflussen zu lassen. Maceo Parker nennt Gilles Aubry als Inspirationsquelle und im selben Atemzug den Industrierock der Young

Gods. Umgesetzt mit dem funktigen Bläsertrio seines «Gillicet 4tet» mit Andy Marti, Daniel Meier und dem Bandleader am Altsax. Und mit knallharten Beats von Laurent Weber, vergleichbar mit den Drumloops von Jonas Cslovjceek am Vorabend. Das Resultat: Wild gewordener Funk.

DER RAHMEN

«Ein Verbindungsfehler ist aufgetreten», hiess es auf dem Computerbildschirm, auf dem eigentlich die nagelneue Festival-Homepage am Jubiläumsfest hätte erscheinen sollen. Für die Macher des Büros «inform» ärgerlich, aber eigentlich ganz sympathisch. Denn so stand der realen Kommunikation rund um das naturgerechte kalte Buffet von Andreas Bossert nichts mehr im Weg. Im oberen Vebikusstock, im Konzertsaal und sogar auf den Toiletten liessen derweil die Fotos von Peter Pfister, Eric Bühler und Rolf Baumann zehn Festivaljahre Revue passieren. Es sind die Bilder der Stille, die wohl am meisten be-

eindrucken: Bühlers verlassenes Mikrofon, Pfisters Bild des Saxophonisten Peter Brotzmann mitten im Beizengetummel oder Omri Ziegele, auf der Bühne sitzend, das Sax im Arm und lachend, 1995 aufgenommen von Rolf Baumann. Nur sichtbar, nicht aber hörbar. Und am wirkungsvollsten zweifelsohne auf dem stillen Orchester.

«Kommen Sie die Klanginstallation anschauen?», fragte mich die Dame im Eingang der Hallen für Neue Kunst. Sichtbarer Klang? 320 klitzekleine Lautsprecher hängen von der Decke, quer durch den Raum, in Rechtecken angeordnet. Daraus klingt das Kieselsteinrieseln des «Palo de Lluvia», des sudamerikanischen Regenstabes. Der Raum, am frühen Abend, lichtdurchflutet, klangdurchflutet, in einer herrlichen Leichtigkeit. Und erst dank Jacques Demierre, dem Pianisten aus Genf, von dem das Werk stammt, werden die Iglus von Mario Merz zugänglich, sichtbar, durchsichtig.

Jazz und Neue Kunst: In Schaffhausen ebenso nahe wie naheliegend.



Payap Lerksuwan spielt Pi-Nai mit der Nase: thailändische Exotik am Freitagabend. (Peter Pfister)

Von Gustav Sigg (SH)

Aus Hallau präsentierte sich «de Häfeli-Beck» mit Häfeli-Bengel, Mexicanerbrot, Olivenbrot, Nussbrot und Vitakorn, der neuesten, gesunden Kreation von Ernst Häfeli. Trotz des schlechten Wetters gingen die Brote weg wie warme Weggli. Ein Ansporn für die Organisatoren, diesen Anlass zur Tradition werden zu lassen.

Jubiläums-Jazzfestival'99

v.g. Während vier langen Nächten, vom Mittwoch, 26. bis Samstag, 29. Mai, feiert das Jazzfestival Schaffhausen als einzige repräsentative Werkschau der helvetischen Jazzszene sein 10jähriges Bestehen mit einem hochkarätigen Konzertprogramm. Den feierlichen Auftakt macht am 26. Mai, 20.30 Uhr, das eigentliche Jubiläumskonzert mit dem renommierten «European Chamber Ensemble», unter der Leitung des Schlagzeugers Pierre Favre in der St. Johann-Kirche, Schaffhausen. Anschliessend findet in der «Halle für neue Kunst» die Vernissage zur Klanginstallation von Jacques Demierre, Genf, statt und in der «Kammgarn» wird eine Fotoausstellung der Schaffhauser Fotografen Eric Bühler, Rolf Baumann und Peter Pfister eröffnet. Alle Festival-Konzerte gehen ab 20.30 Uhr in der «Kammgarn» über die Bühne, wobei jede Gruppe eineinhalb Stunden musizieren kann. Den vielversprechenden Auftakt macht am 27. Mai das avantgardistische Quartett Hauser-Doran-Leimgruber-Newton, gefolgt von dem auch international bekannten Jazz-Duo George Gruntz (Piano) und Burhan Oecal (Perkussion). Am 28. Mai heissen die welschen Akteure François Lindemann & Tewan Jazz, während die junge Bieler Gruppe «Rat Killer» vom sensationellen Multi-Saxophonisten Hans Koch angeführt wird und das Trio «Hip-Noses» (ZH) vom farbigen Saxophonisten Nat Su geleitet ist. Das Finale am 29. Mai wird vom einheimischen Thomas Silvestri-Quartett mit dem Spitzentrompeter Michael Gassmann eröffnet und vom welschen Quartett «Gillicit» des Saxophonisten Gilles Aubry sowie der futuristischen Gruppe «Odyssey 01» um die Sängerin/Performerin Erika Stucky und Robert Morgenthaler (Posaune/Alphorn) fortgesetzt.

he
u
i-
a-
el
n

r-
it,
er
i-

zu
r-
b-
en

Kirche als Klangkörper

Eindrucksvoller Auftakt des Schaffhauser Jazzfestivals

Ein Auftakt nach Maß nahm das Schaffhauser Jazzfestival in dieser Woche mit dem als „Melodiker“ und „Lyriker“ bekannten Schweizer Schlagzeuger Pierre Favres und seinem „European Chamber Ensemble“ im Münster St. Johann. Daß dieses Konzert nicht im traditionellen Auf- führungssaal des Jazzfestivals, also in der Kammgarn, stattfand, sondern in einem sakralen Bauwerk, war nicht nur der Feier zum zehnjährigen Be- stehen des Festivals zu verdanken. Die Musik von Pierre Favre und sei- nem Ensemble, eine kaum beschreib- bare Mischung aus Ethno-Jazz, E-Mu- sik und moderner Folklore, paßte auch hervorragend in das imposante Ge- bäudeinnere der Kirche.

Nicht weniger eindrucksvoll das anschließende Jubiläumfest in der Kammgarn: In den angrenzenden „Hallen für neue Kunst“ hatte der Genfer Pianist und Mathematiker Jacques Demierre eine präzise aus 20-CD- Playern abgestimmte Klanginstalla- tion eingerichtet, im „Forum Vebi- kus“ waren währenddessen Konzert- fotografien aus den ersten zehn Jahren des Schaffhauser Festivals zu sehen.

Etwas weniger spektakulär, musi- kalisch aber fast noch interessanter und vielfältiger verlief der zweite Fe- stivaltag mit dem Auftritt der Voka- listin und „Stimmakrobatin“ Lauren Newton gemeinsam mit dem Saxo- phonisten Urs Leimgruber, dem Schlagzeuger Fritz Hauser und dem Luzerner Gitarristen Christy Doran – alle vier renommierte Musiker, die zur Top-Elite des Schweizer Jazz im Grenzbereich zur zeitgenössischen Musik zählen.

Ein besonderer Leckerbissen war ein zweites Konzert an diesem Abend mit dem Basler Pianisten, Komponi- sten und Big-Bandleader George Gruntz, auch er in Schaffhausen eine bekannte Größe, gemeinsam mit dem türkischen Perkussionisten und Oud- Spieler Burhan Oecal.

Am heutigen Samstag geht das Fe- stival zu Ende: Ab 20.30 Uhr spielt „Carte Blanche“ mit Thomas Silve- stri, ab 22 Uhr die Formation „Suisse Diagonales 99“, ab 23.30 Uhr wird das Projekt „Odysee 01“ mit dem Alp- hornisten Robert Morgenthaler und der Sängerin Erika Stucky aufgeführt.

GERD SCHEUBLE

Südtkurier, Nr. 121

29.5.99

...ung auf Erlosung („Warten wir ab, ... Es gibt großartige, philosophische ... vernachlässigen. Der legendäre Baum ... Ernsthaftigkeit gespielt. Dazu ein ... ist zum toten Baum ...“)

v
fre

KULTUR IN DER REGION

■ SÜDKURIER NR. 123 · LR/S/W/W*

Geballte Form von frei improvisierter Musik

Neun Konzerte im Rahmen des viertägigen Jazzfestivals in der Schaffhauser „Kammgarn“

Vier Tage Schaffhauser Jazzfestival, das zehnte mittlerweile, und neun verschiedene Konzerte unterschiedlicher Prägung: Das „Gipfeltreffen des Schweizer Jazz“ in Schaffhausen ist vorbei. Schön waren die vier Festivaltage und auch interessant – in so geballter Form wie beim Schaffhauser Jazzfestival bietet sich sonst nirgendwo dieser Überblick über das weite Spektrum des kreativen musikalischen Potentials der Schweiz im Grenzbereich zwischen Jazz und zeitgenössischer sowie frei improvisierter Musik.

Schaffhausen hat sich, was im benachbarten deutschen Grenzraum seltsamerweise immer noch kaum wahrgenommen wird, zu einer Art Mekka für Jazzliebhaber entwickelt, nicht zuletzt durch das alljährliche Jazzfestival in der Kammgarn. Höhepunkte des diesjährigen Jubiläumsfestivals zu nennen, fällt schwer – zu verschieden und vielfältig in Ausrichtung und Stil waren die insgesamt neun Konzerte. Wie bereits in den Vorjahren war der

Überbegriff „Jazz“ sehr weit gefaßt – ein gemeinsamer Nenner wäre allenfalls zu in der Suche nach neuen Ausdrucksformen, nach neuen Möglichkeiten der Musik, zu finden.

Das zeigte sich bereits bei der Festivaleröffnung mit dem Schweizer Schlagzeuger Pierre Favre und dem „European Chamber Ensemble“, Musik, in der Spätbarock, Klassik und Folklore ebenso anklängen wie die

europäische Moderne bis Bartok und Webern und natürlich auch vom Jazz inspirierte Elemente – ein erster Höhepunkt. Ein zweiter Höhepunkt: der Auftritt eines Duos um den bekannten Schweizer Pianisten und Bigband-Leader George Gruntz gemeinsam mit dem türkischen Meistermusiker Burhan Öcal (Perkussionist, Ud und Saz). Eine spannende Geschichte, wie die beiden Musiker versuchten, die ver-

schiedenen musikalischen Kulturkreise von Mitteleuropa und Orient, zwischen völlig unterschiedlich strukturierten Instrumenten zu einer Synthese zusammenzuführen. Ein gewagtes Experiment, das Widersprüche geradezu hervorgerufen mußte, insgesamt aber das Festival bereicherte.

Ein weiterer Höhepunkt: das von dem Lausanner Pianisten François Lindemann inspirierte Projekt eines gemeinsamen Auftritts von vier Schweizer Jazzmusikern und sieben thailändischen Musikerinnen und Musikern.

Die Vielfältigkeit und Phantasie des Schweizer Jazz zeigte sich auch in weiteren Konzertauftritten, beispielsweise beim dem Lausanner Quartett „Gillicit 4tet“ mit Anklängen an die harmonische Tradition von Ornette Colemans „Prime Time“- Gruppen. Allen Formationen, die beim Jazzfestival auftraten, gerecht zu werden, geht nicht – der Schweizer Jazz hat sich jedenfalls wieder von seiner frischesten und inspirierendsten Art und Weise gezeigt. **GERD SCHEUBLE**



Auf Begeisterung stieß beim Schaffhauser Jazzfestival die Lausanner Formation „Gillicit 4tet“. Foto: Scheuble

An die Grenzen der Freiheit gestossen

Was Improvisation kann, und wo sie scheitert, zeigte das zweite Konzert des Jazzfestivals.

(sst.) Sie kennen sich lange, sie kennen sich gut, der Schlagzeuger Fritz Hauser, der Saxophonist Urs Leimgruber, die Sängerin Lauren Newton und der Gitarrist Christy Doran. In den unterschiedlichsten Formationen haben sie schon miteinander musiziert, bloss als Quartett sind sie erst seit knapp zwei Wochen unterwegs. Das Konzert gestern abend erinnerte denn auch über weite Strecken an einen Werkstattbesuch – mit allen Vor- und Nachteilen.

Vorgaben hatten sich die vier nur wenige gesetzt, sie vertrauten auf sich und die intime Kenntnis ihres Gegenübers. Über weite Strecken klappte das gut, am besten erstaunlicherweise am Anfang: Fliessend spielten sich die vier schon während des ersten Stücks die Ideen zu, wobei sie kleine Pausen geschickt dazu

nutzten, die Führungsrolle jeweils an den nächsten zu übergeben. Sehr behutsam näherte man sich diesen Wendepunkten, und entsprechend harmonisch entwickelten sich die Klangstrukturen.

Je länger das Konzert dauerte, desto schwieriger wurde es allerdings, die Spannung zu halten. Da und dort führte das offene Konzept in Sackgassen, es gab Längen und auch ein paar Belanglosigkeiten. Die handwerkliche Virtuosität und das sehr konzentrierte Aufeinanderhören konnten in diesen Phasen das Fehlen von klaren kompositorischen und dynamischen Strukturen nur zu einem Teil wettmachen. Die Kunst der Improvisation stiess an Grenzen, auch wenn sie bis zum Schluss auf sehr hohem Niveau gepflegt wurde. Manchmal mochte man denken, braucht es bei allem Selbst- und Einverständnis eben doch ein paar Regeln – und wenn sie nur dazu da wären, verletzt, umgangen oder gebrochen zu werden.

OFF RECORD

••• Dem Mobiliar wird, es sei geklagt, von den Gästen oft zuwenig Beachtung geschenkt. Beim Jazzfestival lohnt sich's, einen Blick darauf zu werfen: Während die Stühle der Beiz ebenso wie das Geschirr vom Bahnhofbuffet Winterthur stammen, konnten die Sessel im Forum Vebikus aus dem legendären Kino Rüden gerettet werden. Und die Sitzgelegenheiten bei den Computern in der Halle stammen gar aus dem bekannten «Vitra Design Museum» in Weil am Rhein bei Basel. •••

••• Technik und Grafik sind unbestritten auf dem allerneuesten Stand, und mit Spielereien und Special effects wurde nicht geheizt: Die Rede ist von der Jazzfestival-Homepage. Schade nur, dass der Compi des Schreibenden – auch nicht gerade von vorgestern, die Kiste – bis anhin jedesmal abstürzte, wenn er die Page aufladen wollte. Und noch bedauerlicher, dass die Installation ausgerechnet bei der Festival-Eröffnung

nicht funktionierte. Weniger wäre halt manchmal mehr... •••

••• Wer zwischen zwei Konzerten Hunger verspürt, braucht nicht zu verzagen: Die Kammgarn-Beiz bietet bis um elf Uhr alles à la carte an, und bis zwölf Uhr werden noch Pizzas, Chäs- chüechli und Hüppliteller serviert. •••

••• Für einmal lohne es sich, auf die Toilette zu gehen, auch wenn kein Bedürfnis vorhanden sei, witzelte Hausi Naef im Gang zum stillen Örtchen: Neben der grosszügigen Fotoausstellung mit Bildern von Eric Bühler, Peter Pfister und Rolf Baumann im Forum Vebikus hat der Festival-Mitorganisator in sämtlichen Kammgarn-Räumlichkeiten einige Werke stark vergrössert, speziell aufgemacht oder von ungewohnter Seite beleuchtet installiert. Sechs besonders gelungene Exemplare hängen in den Toilettenräumen: «Bei den Frauen habe ich speziell knackige Buben angebracht.» Und bei den Männern (mangels Sujets an Jazzerinnen?) ebenfalls... •••



Keine Angst vor dem Unbekannten hatten gestern-abend Lauren Newton, Christy Doran und Fritz Hauser. Aufnahme: Eric Bühner

Be-rauschendes Klangerlebnis

Die Klanginstallation des Genfer Pianisten und Komponisten Jacques Demierre in den Hallen für neue Kunst: ein Tonerlebnis der besonderen Art.

(doe) Zuerst könnte es das Rauschen des Wassers unter der Brause einer Dusche sein. Bald schwillt es zum Prasseln eines sommerlichen Gewitterregens an, bald wieder zum tiefen Meeresrauschen in der Ferne. Für die Klanginstallation «Palo de Lluvia» muss sich Zeit nehmen, wer sich in die vielfältige Klangwelt vertiefen will, welche Demierre aus den Tönen des südamerikanischen Regenstocks in einer ausgeklügelten Komposition verdichtete.

Zu verstehen gibt es eigentlich nichts: Die aufwendige Struktur der entstehenden Klangräume könnte zwar tontechnisch genaustens erklärt werden; doch Demierre, der als Pianist und Kompo-

nist auch schon an zwei früheren Jazzfestivals auftrat, interessiert an diesem Experiment vor allem der musikalische Aspekt: «Das Arrangement der Klänge harmoniert mit dem Raum, seiner Umgebung.» So sei die Platzierung der vier quadratisch angerichteten Gruppen von 32, 64, 96 und 128 kleinen Lautsprechern genau bestimmt.

Was jedoch hat der uralte, traditionelle «Palo de Lluvia» mit der hochtechnologisierten Installation zu tun? «Die Verbindung des archaischen Instruments mit den Hightech-Tongeräten fasziniert mich», erklärt der Musiker. Einer der teils hochdotierten Kunstschaffenden, die Werke in den Hallen, dem weltweit anerkannten Museum für Gegenwartskunst, ausstellen, ist Mario Merz. Der italienische Künstler errichtete urtümlich anmutende Bauten in einem der Säle der ersten Etage. Demierre kannte Merz' Arbeiten auch von Besuchen in anderen Ausstellungen. Nach Absprache mit ihm be-

gann Demierre mit der Planung seines Projekts. Merz kombiniert in seinen Werken natürliche und industrielle Materialien, was Demierres Installation entspricht: «Die Bewegung in den Werken von Merz entsprechen meiner Toninstallation.» Die teils tropfenden, teils rauschenden Geräusche des Regenstocks, den Demierre anlässlich einer Reise in Peru gekauft hatte, baute der Genfer auch in diversen seiner Kompositionen ein. Die Hallen für neue Kunst wählte er aus, da sie ihn schon bei seinem ersten Besuch inspiriert hätten: «Das Projekt geisterte schon länger in meinem Kopf herum. Und als ich die Hallen zum ersten Male betrat, wusste ich sofort, dass ich die Klanginstallation hier erstellen wollte.»

Die Klanginstallation des Genfer Komponisten und Pianisten Jacques Demierre ist heute von 20 Uhr bis Mitternacht und am Samstag von 17 Uhr bis Mitternacht zu hören und zu sehen. Der Eintritt ist gratis.



Jacques Demierre, Pianist, Komponist und Arrangeur der Klanginstallation.

Weil Jazz auch Musik fürs Auge ist

Dass das Jazzfestival nicht nur dem Ohr eine Menge bietet, beweist die Fotoausstellung von

Rolf Baumann, Eric Bühler und Peter Pfister im Forum Vebikus.

◆ Interview: Sandro Stoll

Schaffhauser Nachrichten: Rolf, Eric und Peter, kaum einen Abend habt ihr drei während der letzten neun Jahre am Schaffhauser Jazzfestival verpasst. Wie ist diese enge Bindung zwischen euch und dem Festival entstanden?

Rolf Baumann: Ganz einfach: Die «schaffhauser az» wollte Bilder, also ging ich hin. Zudem höre ich sehr gerne Jazz – was liegt da näher, als zum Konzertbesuch die Kamera mitzunehmen?

Peter Pfister: Bei mir war die Sache anders: Zum Jazz bin ich eigentlich erst durchs Festival gekommen. Mit der Kamera stand ich hier, weil ich von der Festivalleitung den Auftrag bekommen hatte, die Konzerte zu dokumentieren.

Eric Bühler: Mich hat von Anfang an die Ambiance gereizt – und was noch wichtiger ist: das Licht. Wenn der Beleuchter einen guten Tag erwischt, ist es immer wieder ein Erlebnis, in der Kammgarn zu fotografieren.

SN: Jazz sei «optische Musik», hat der Jazzkritiker Joachim-Ernst Berendt einmal geschrieben. Sind Jazzmusikerinnen und Jazzmusiker tatsächlich so ein dankbares Motiv?

Baumann: Kommt darauf an, womit man es vergleicht: Selbstverständlich bietet der Jazz visuell mehr als die Klassik ...

Pfister: ... die Musiker bewegen sich intensiver, die Mimik ist oft lebendiger und vielfältiger.

Bührer: Dazu kommt, dass ich mich als Fotograf während eines Jazzkonzertes freier fühle ...

Baumann: ... man kann sich ungezwungener bewegen ...

Bührer: ... und es fühlt sich niemand durch uns gestört. Die Arbeit ist einfacher – und sie macht dadurch in gewisser Hinsicht auch mehr Spass.

Baumann: Das alles ist zweifellos richtig. Zumindest bei mir spielt aber auch die Musik eine wichtige Rolle: Es hat während der letzten neun Jazzfestivals viele Konzerte gegeben, die mich vom ersten Moment an richtiggehend gepackt haben; Konzerte, die mich so faszinierten, dass ich beinahe das Fotografieren vergessen hätte. Klar, dass man da immer wieder kommt – auch mit der Kamera.

SN: Lässt sich das Wesen des Jazz mit fotografischen Mitteln überhaupt wiedergeben?

Pfister: Ich will es mal so sagen: Es kommt auf die Beleuchtung an. Passt al-

les zusammen, kann die Kamera schon Momente einfangen, die etwas von der Kraft, der Vielfältigkeit und der Schönheit der Musik vermitteln.

Baumann: Wenn ich mir die Bilder meiner beiden Kollegen betrachte, dann sehe ich auf jeden Fall vieles, bei dem ich mir sage: «Das hätte ich auch gerne gemacht.» – Dinge, die auf einen einzigen Blick viele Gefühle – und ebenso viele Töne – in mir wecken.



Fotografischer Rückblick auf neun Jazzfestivals: Eric Bühler, Rolf Baumann und Peter Pfister (von links) stellen im Forum Vebikus aus. Aufnahme: Selwyn Hoffmann

Rolf Baumann fotografiert seit neun Jahren für die «schaffhauser az» am Schaffhauser Jazzfestival.

Eric Bühler hat das Festival seit seinen Anfängen für die «Schaffhauser Nachrichten» fotografisch begleitet.

Peter Pfister arbeitet ebenfalls für die «schaffhauser az». Ausserdem fotografiert er seit 1990 im Auftrag des Jazzfestivals in der Kammgarn.

Die Bilder der drei Fotografen sind noch bis zum Ende des Jazzfestivals im ersten Stock des Forum Vebikus in der Kammgarn ausgestellt. Wer eines der Bilder kaufen möchte, kann sich an der Abendkasse melden.

Der Jazz: ein Fest? – Es hat geklappt!

Mit hohen Erwartungen – und grossen Taten – wurde gestern abend das 10. Schaffhauser Jazzfestival eröffnet.

◆ Von Sandro Stoll

Ein rauschendes Fest soll es werden, das 10. Schaffhauser Jazzfestival. Das jedenfalls – so war in den letzten Tagen deutlich zu spüren – erhoffen sich die Veranstalter der wichtigsten nationalen Jazz-Werkschau. Sie selbst haben eine Menge dafür getan: Die Eröffnungsparty in der Kammgarn sorgte gestern abend fürs leibliche Wohl, die Fotoausstellung im Forum Vebikus für visuelle Reize und die Klanginstallation in den Hallen für neue akustische Impressionen.

Dass die Musik gestern abend trotz alledem im Zentrum des Interesses stand, war Pierre Favres European Chamber Ensemble zu verdanken. Nach den euphorischen Kritiken, die

das Ensemble letztes Jahr in Willisau erntete, durfte man auf den Auftritt in Schaffhausen doppelt gespannt sein. Auch ist das Jazzfestival für dieses Konzert zum ersten Mal in den St. Johann ausgewichen – ein richtiger Entscheid, wie sich bald zeigte. Der Publikumsaufmarsch war nämlich nicht bloss gross, Pierre Favres European Chamber Ensemble zog auch zahlreiche Zuhörerinnen und Zuhörer an, die wohl noch nie zuvor das Schaffhauser Jazzfestival besucht hatten. Die Klassik traf den Jazz an diesem Abend nicht bloss auf der Bühne, sondern auch im Publikum.

Ein schwieriger Balanceakt

Pierre Favres European Chamber Ensemble startete sein Konzert nicht ganz so sanft, wie das wohl manche vom «Melodiker und Lyriker unter den grossen Schweizer Schlagzeugern» erwartet hatten. Rauh und ganz schön sperrig präsentierte sich die erste Viertelstunde, mehr harmologisch als harmonisch tönte der Start. Manche mag das viel-

leicht ein wenig erschreckt haben, für andere war es die Bestätigung, dass sich das Festival auch im Jubiläumsjahr treu bleiben würde. Doch die Zeit der Dissonanzen währte nicht allzu lange. Kaum war der Soundmix richtig eingepegelt, da zeigten sich die drei Streicher, die drei Bläser, der Gitarrist und die beiden Percussionisten auch schon von ihrer zweiten, poetischen und leisen Seite. Stellvertretend für alles Folgende stellen Philipp Schaufelberger an der Gitarre und Karel Boeschoten an der Geige das Grundkonzept des Ensembles, die Balance zwischen Rhythmus und Melodik, zwischen Komposition und Improvisation vor.

Auf diesen ersten Höhepunkt folgten zahlreiche weitere: Konrad Bauers atemberaubende Soloartistik auf der Posaune zum Beispiel oder das wunderschön dahinfließende Zwiegespräch der beiden Percussionisten Pierre Favre und Lukas Niggli. Nicht weniger beeindruckend war das ausserordentlich entspannte Ensemblespiel. Am auffällig-

sten aber war vielleicht die Sorgfalt, mit der die neun Musiker an ihrem Ton arbeiteten: Ungemein facettenreich tön-ten die Instrumente, in immer neuen Farben leuchtete ihre Musik.

Vertraut und unverbraucht

Die Frage, ob das nun Ethno-Jazz, europäische E-Musik oder moderne Folklore sei, blieb an diesem Abend ebenso unbeantwortet wie gegenstandslos. Im St. Johann war gestern einfach schöne Musik zu hören, Musik, die oft gleichzeitig ebenso vertraut wie unverbraucht klang, Musik, der es weder an innerer Kohärenz und Logik noch an ein paar Ecken und Kanten fehlte.

Das Publikum war von Pierre Favres European Chamber Ensemble sichtlich beeindruckt. Der Applaus war so warm und langanhaltend, dass sich die neun Musiker zu einer – offenbar nicht geplanten – Zugabe genötigt sahen. Für das 10. Schaffhauser Jazzfestival war das ein Einstand nach Mass – das Fest hat bereits begonnen.



Besser hätte der Auftakt zum Jazzfestival nicht gelingen können: Pierre Favre und sein European Chamber Ensemble begeisterten im St. Johann.

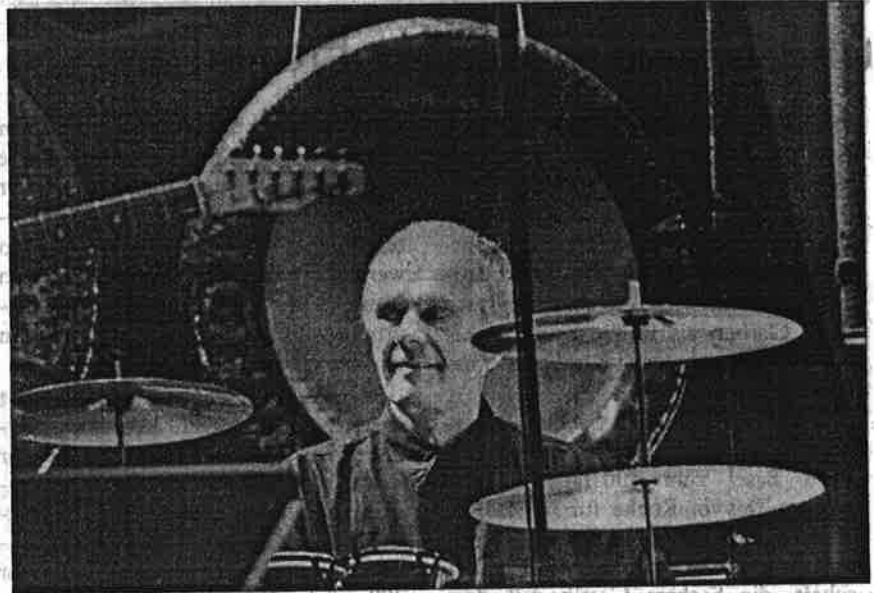
Aufnahme: Eric Bühler

Ein Auftakt nach Mass fürs Jazzfestival

Mit einem bewegenden Auftritt von Pierre Favres European Chamber Ensemble ist das 10. Schaffhauser Jazzfestival gestern abend gestartet.

(sst.) Für vier Tage wird Schaffhausen erneut zum Jazzmekka: Bis zum Samstagabend wird in der Kammgarn das Beste zu hören sein, was der Schweizer Jazz zu bieten hat. Gestern abend wurde das Jubiläumsfestival eröffnet – in der Kirche St. Johann. Für den Auftakt nach Mass sorgte das European Chamber Ensemble des 61jährigen Schlagzeugers Pierre Favre. Favres neunköpfige Band führte das aufmerksame Publikum auf eine faszinierende Entdeckungsreise zu den Rändern von Jazz, Klassik und Folklore.

► Seite 15



Auf eine faszinierende musikalische Reise entführte der Schlagzeuger Pierre Favre sein Publikum im St. Johann. Aufnahme: Eric Bühler

Kopfblatthinweis:	
✕ St. Galler Tagblatt, Stadtausgabe	31.629
✕ St. Galler Tagblatt, Gossau	6.157
✕ Toggenburger	5.716
✕ Appenzeller Zeitung	17.970
✕ Ostschweizer Tagblatt	9.628
✕ Bodensee Tagblatt	15.227
✕ Wiler Zeitung - Volksfreund	18.046
✕ Der Rheintaler	15.018

St. Galler Tagblatt	28.05.99	265548
Gesamtausgabe St. Gallen		
Auflage: 115'616 Ex. 300 Ausg./J		1Jazz
Jazzfestival Schaffhausen o. CS		174

Jazz Festival Schaffhausen DRS2 22.30

Live vom Jazz Festival Schaffhausen kommt diesmal die Sendung. Zu hören sind die Auftritte folgender Formationen: Hip-Noses, Rat Killer und François Lindemann & Tewan Jazz. Peter Bürli kommentiert und moderiert den Abend.

JAZZ

Brückenbauer

Am 10. Schaffhauser Jazzfestival treffen sich Musikschaaffende aus verschiedenen Kulturen. DRS2 überträgt am Freitag die Konzerte von drei höchst unterschiedlichen Formationen.

Die Suche nach neuen Horizonten gehört zum kreativen Drang aller Kunstschaffenden. Musiker – vor allem Jazzler – sind besonders unternehmungslustige Wandervögel, die im Erforschen von Unbekanntem stets eine verlockende Herausforderung sehen.

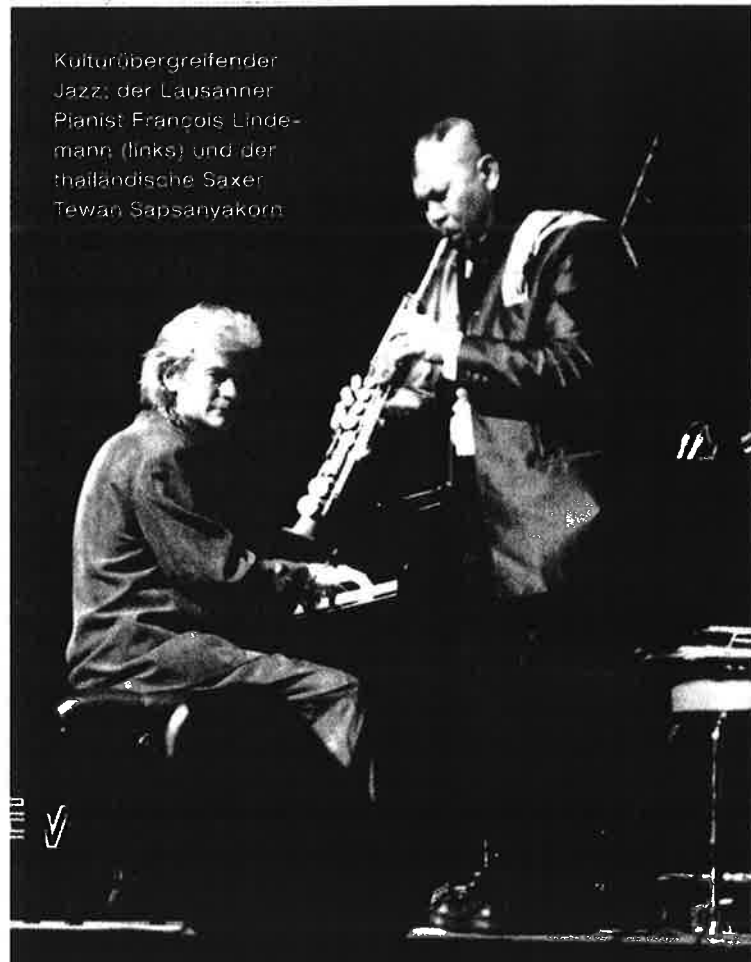
Neue, ungewohnte Klänge sind auch am 10. Schaffhauser Jazzfestival zu hören. Das Jubiläumsprogramm steht unter dem ungeschriebenen Motto «Begegnungen»: George Gruntz trifft sich mit dem türkischen Perkussionisten Burhan Öçal; Pierre Favre präsentiert sein European Cham-

ber Ensemble; das urchige Impro-Quartett Roots of Communication zelebriert eine Multimedia-Show.

Thai-Jazz

DRS2 hat sich für die Live-Übertragung der Freitagskonzerte entschieden. Der Lausanner Pianist François Lindemann wird mit einer elfköpfigen Formation zu hören sein, die aus vier Schweizern sowie sieben Musikerinnen und Musikern aus Thailand besteht. In Bangkok hat sich Lindemann vom Saxophonisten Tewan Sapsanyakorn in die thailändische Musikkultur einführen lassen und – fasziniert vom fernöstlichen Jazz – sein multikulturelles Projekt lanciert.

Wohl rein schweizerisch besetzt, kommt den beiden anderen Formationen des Abends dennoch eine Brückenbauer-Funk-



Kulturübergreifender Jazz: der Lausanner Pianist François Lindemann (links) und der thailändische Saxer Tewan Sapsanyakorn

tion zu. Das Quartett Rat Killer gastiert im Rahmen des Club-Austauschprogramms «Suisse Diagonales 99» in Schaffhausen. Gegründet vom Bieler Bläser Hans Koch, lotet die Band Grenzbereiche zwischen Komposition und Improvisation, zwischen akustischen und digitalen Sounds aus.

Hip-Noses, das Langzeitprojekt des Zürcher E-Bassisten Herbie Kopf, pflegt pulsierenden Fusion-Jazz und webt mit Vorliebe brasilianische Rhythmen ein. ■

FN.

Freitag, 22.30 Uhr
Live vom Jazzfestival Schaffhausen
DRS2

Service Näheres zum Jazzfestival
Das 10. Schaffhauser Jazzfestival
(26.–29. Mai) findet in der Kam-
garn-Halle Schaffhausen statt.
Programminfos: 052 625 98 12,
www.jazzfestival.ch.